

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 184.

Donnerstag, den 3. Juli.

1845.

Gedanken über die Stellung der Frauen im Volksleben.

Von dem durch den verdienten Pfarrer Dr. Robert Haas seit dem Anfange dieses Jahres bei F. A. Brockhaus herausgegebenen deutschen Volksblatte liegen nun sechs Hefte dem Publicum vor. Sie enthalten eine große Auswahl der gediegensten Aufsätze, denen die gefeiertesten Namen, wie Scholle, Diesterweg u. v. a. voranstehen. Auf das Würdigste hat Hr. Dr. Haas die Zeitidee der äußern und sittlichen Hebung der untern Volksstände, insbesondere durch Verbreitung nützlicher Volkschriften in's Leben auch durch sein Unternehmen treten lassen. Welche Opfer das Volk von dem wackern Manne erheischte, davon giebt das erste Heft des Centralblattes, als Organ sämmtlicher deutscher Vereine für Volksbildung und ihre Freunde, Kunde, eine Schrift, welche als ein selbstständiges Weiblatt zum deutschen Volksblatt vierteljährig erscheint. Aus ihm entnehmen wir den obige Aufschrift tragenden Aufsatz und hoffen dadurch auch die Aufmerksamkeit der Bewohner Leipzigs einem so gemeinnützigen Unternehmen und ihm die Gunst zuzuwenden, die es in so vollem Maße verdient. Jener Aufsatz lautet aber:

Es gab eine Zeit, die wir Alle noch mit erlebt haben, obwohl sie weit hinter uns zu liegen scheint und längst vergeben und vergessen ist: die erste Hälfte der dreißiger Jahre meine ich, wo sich nach der Umwandlung der politischen Zustände auch eine wahre Verbesserung der Gesellschaft im engern Sinne geltend zu machen suchte. Wer Paris kennt, wird das Bedürfnis eines Umschwungs der dortigen geselligen und häuslichen Verhältnisse nicht verkennen. Man ahnte, daß eine bloße Veränderung der Verfassung noch keine Wiedergeburt der Nation an Haupt und Gliedern sei. Von diesem dunklen Drange getrieben, traten junge Schriftsteller und Schriftstellerinnen — als Jeanne d'Arc dieses Federkrieges George Sand voran — auf, und Emancipation des Weibes! hieß ihr Lösungswort, wie Eklaven Emancipation das schöne Ziel großer Männer und Menschheitsfreunde in Alt-England war. Das Stichwort war schlecht gewählt und ist eine reiche Quelle von Verkehrtheiten und Mißverständnissen geworden. Nichtsdestoweniger fingen die Geister Feuer; denn an Zunder fehlte es nicht. Den Männern und Frauen, den schwachenden in den höhern Schichten der Gesellschaft zumal, war die Ruße nach jenen Tagen zu schnell über den Kopf gewachsen, sie sehnten sich herzlich nach einer neuen Tagesfrage; diese schien ihnen eine solche zu bieten, und in gewissen Kreisen sprach man bereits allen Ernstes davon, daß wie die Bewegung von 1789 dem dritten Stande seine Rechte gegeben habe, so müsse nach 1830 jetzt die Reihe an das andere Geschlecht

kommen. Es lag etwas Wahres in dieser Hoffnung, obschon nur etwas, und der alte Börne, trotz aller Derbheiten gegen die Männer und Völker stets ein artiger Herr gegen das geniale Weib, nickte der Freiheitslerche Dubevant Beifall zu, wie er der Nachtigall Malbran mit ganzem Herzen und Gemüthe Beifall geklatscht hatte. Einen Schritt weiter ging Heinrich Heine, der bei aller Verliebtheit nie ein echtes Weib geliebt, der nie eine Idee mehr geachtet hatte als nach den Zinsen, die sie seiner Berühmtheit einbrachte: er proclamirte die Emancipation des Fleisches, ganz als ob es sich hier um ein Weibergeschäft handle und nicht um das „Ewigweibliche, das uns hinanzieht“, wie Goethe im zweiten Theile des „Faust“ so herrlich singt.

Ebenso wenig wie drüber fehlte es in Deutschland damals an Brennstoff, ebenso wenig an schwachhaften Theecirkeln und ebenso wenig an jungen Talenten, die sich in den Tageskämpfen die Sporen zu verdienen hofften. Das Thema war interessant genug, ja in Berlin, dem ästhetischen, hatten bereits drei Sterne dieser neuen Weiblichkeit helle Strahlen geworfen: Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz. Die Erste starb, die Letzte verdarb durch ein tragisches Verhängniß, und das „Kind“ war gerade darüber aus, Blumen auf das Grab eines Dichters zu streuen, der seiner Zeit auch bereits im „Werther“ eine Reform der aristokratischen Kreise, im „Wilhelm Meister“ eine behäbigere Entwicklung der Social-, und in den „Wahlverwandtschaften“ eine verhängliche und vielfach mißdeutete Ehereform in plastischer Darstellung beantragt hatte. Goethe's Todtenfeier hatte diesen Ideen in der Nation eine neue Wärme verliehen; Bettina's Briefe schürten nach; Rahel's geöffneter Schreibtisch kam hinzu, und Charlotte Stieglitz war „für die geknechtete Weiblichkeit“ gestorben. So sagte man; was sagt man nicht, wenn man jung, weich und poetisch gestimmt ist! Die rührigen angehenden Schriftsteller griffen leicht ins Volle hinein, und ohne zu prüfen und das Gute nur zu behalten, warfen sie die im Lichte der französischen und deutschen Ideen angelegten Früchte der Nation unreif in den Schoos, zum Theil sogar an den Kopf. Die deutsche Lesewelt stuzte, staunte; die Verehrer jedes Neuen jubelten dem kraken Gebahren; die Bedächtigen schüttelten die Köpfe; die Einsichtsvollen bedauerten, daß Ideen, die zu heilig und ernst, so durch Leichtsinns und Uebermuth todt gehezt wurden; die Zeloten aber riefen: „Kreuzige!“ Das eigentliche Volk und die ernstere Frauenwelt wußten nicht, wie ihnen geschah. Aber die Polizei hörte auf Wolfgang Menzel's Zetergeschrei und schritt ein. Da wurde dem „jungen Deutschland“ unverdient die Märtyrerkrone aufgesetzt. Das war kein Glück für die Verehrten, ein Unglück aber für die Ideen, als deren Träger sie